Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 3 (1836)

Artikel: Beilage I : Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Doktor Bluntschli

Autor: Bluntschli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage I.

Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Doktor Bluntschli.

Tit.

Alls die Schulspnode vor einem Jahre in Winterthur verstammelt war, schien eine wunderliche Verkettung von Zufällen Einfluß auf die Wahl eines Vräsidenten zu gewinnen, und dieselbe auf mich hinzulenken, während sie Viele und Bescre den Wählern aus den Augen rückte. Anders kann ich wenigstens mir diese

Ernennung nicht erflären.

Wenn nun aber die auf mich gefallene Wahl mich in eine schwierige Lage versetzt, indem die neue Stellung an mich Unssprüche macht, die ich schwerlich werde gebörig und vollständig erstüllen können: so läßt auf der andern Seite die Urt und der Charafter jener Wahl mich hoffen, daß Sie wenigstens von keinen großen Erwartungen auf meine Leistungen gespannt sein, und deßtalb meine Umtöführung um so milder und nachsichtiger beurtheilen werden.

Herr Bürgermeister hirzel hat Ihnen in ihrer letzten Verssammlung Bericht erstattet über die Fortschritte des Schulwesens in unserm Vaterlande. Ich unterlasse es absichtlich, diesen Bezricht heute zu ergänzen und fortzuführen, zum Theil, weil es mir kaum gelingen möchte, mit derselben Sachkenntniß, wie mein versehrter Vorgänger, davon zu reden, zum Theil aber auch, weil es mir passend scheint, größere Zeiträume, als der eines Jahres, vorüberziehen zu lassen, dis man wieder die gewonnenen Resultate überzählt und überdenft.

Wol aber erlauben Sie mir, Ihnen einen Gegenstand von allgemeinem Interesse vor die Augen zu führen, und durch einige historische Betrachtungen oder vielmehr Andeutungen über die eigenthümliche Stellung der Schule zur Kirche die Verhandlungen

zu eröffnen.

Wie die Trennung der Gewalten im öffentlichen Rechte, so scheint auch die Trennung der Schule von der Kirche eines der

leitenden Pringipien der neuern Beit zu fein.

In dem frühern Mittelalter ging noch fast alle Bildung von der Kirche und den Priestern aus, welche sich ihrem Dienste widmeten. Die Schulen, die höhern, wie die niedern, insosern überhaupt in der ersten Zeit ein solcher Unterschied aufgestellt werden darf, standen unter der Leitung der Geistlichen. Als Karl der Große, dem nichts fremd blieb, was dem Leben seiner Zeit angehörte, vor mehr als 1000 Jahren auf Hebung der Schulen bedacht war, richtete er sein berühmtes Edikt an die Bischöse und

Klöster seines weiten Reiches. Die Sitze der Bischöfe und die Klöster waren damals die einzigen Lichtsammler, von denen die Strahlen der Erkenntniß ausgingen unter die Hoben und Niedern.

Erst später, im XII. Jahrhunderte, erhielten die Wissenschaften im Abendlande wieder eigene Tempel. Zuerst in Italien. In demselben Lande, wo die Kirche mit geistlichen Herrschern weltliche verbunden hatte, vor den Augen des sichtbaren Obersbauptes der Kirche, welches damals die höchste Macht auf Erden besaß, erstanden die neuen Universitäten und mit ihnen neues Leben

und ein neues Pringip.

Anfangs hatten zwar die Bäpste selbst die wiederaufblühenden Wissenschaften begünstigt, und ihre freie Entwickelung gefördert. Bald änderte sich das aber wieder. Die von der Kirche vorzugs-weise geschützte, zugleich aber auch bevormundete Theologie suchte mit den übrigen Wissenschaften den höchsten Rang einzunehmen, und vielsach wurden die andern wissenschaftlichen Bestrebungen von Seite der Kirche, der Geistlichen, der Theologen hinwieder gehemmt,

juruckgedrängt, einer falfchen Richtung jugetrieben.

Das Bewußtsein des eigenen innern Werthes der Wissenschaften war indeß nie verloren gegangen; und es gelang den spätern Jahrhunderten, die Wissenschaften vollständig von jeder Herrschaft der Kirche zu befreien, und ihnen eine eigenthümliche Stellung auf eigenem Boden dauernd zu sichern. Die Theologie selber wurde in der neuern Zeit genöthigt, aus dem Gebiete der Kirche hinaus und hinüber zu treten in den Kreis der freien Wissenschaften, weil sie nur bier die ihr nöthige Anerkennung der

gleichen, achten Schwestern erwerben fonnte.

Die Volksbildung aber war mehrere Jahrhunderte hindurch noch in den Händen der Kirche zurückgeblieben. Erst lange nach= dem die Wissenschaften sich befreit hatten, wurden die ersten Ver= suche gemacht, sie der direkten Einwirkung und Leitung der Geist-lichkeit zu entziehen, sie von der Kirche loszutrennen. Die großen Gegensähe der Geschichte sind nie-zufällig: sie haben iederzeit einen innern Grund. Und so gewiß auch diese Erscheinung. Liegt er nicht eben darin, daß die Vestrebungen der Volksbildung mit denen der Kirche innerlicher und näher verwandt sind, als die Vestresbungen der Wissenschaften?

Alber in unsern Tagen werden wir dennoch eine allgemeine Neigung gewahr, auch die Volksbildung abzulösen von der Kirche. Sie zeigt sich in monarchischen Staaten nicht minder, als in Republiken. Unter ganz verschiedenen äußern Verhältnissen regt sie sich doch überall in derselben Weise. Auch darin muß etwas Wahres liegen, jene Neigung muß die Neußerung einer innern

Nothwendigkeit fein.

Es würde sich wol der Mühe lohnen, diese Erscheinung selber auch in unserm Kreise näher zu betrachten. Noch sind die Stimmen darüber sehr getheilt, noch ist wenigstens den Mehrern, und ich gestehe es, auch mir, die Gränze zwischen dem einen und dem andern, die Entwickelung der nächsten Zukunft nicht völlig klar.

So viel aber halte ich für unbestreitbar: wenn dieser Gegensfatz ein feindseliger wäre, wenn die Trennung von der Kirche ein Abfall sein sollte, so wäre sie nicht eine Erweiterung des Lebens, sondern ein Schritt zum Tode. Denn nur so lange Religiosität die Grundlage der Volksbildung bleibt, wird das Volk ein innerlich kräftiges, gesundes, einer höhern Bestimmung entgegenreisendes sein. Diesen Sinn, dieses Bewußtsein zu entwickeln, nach dem Höchsten, Ewigen hinzuweisen, ist die hauptsächliche Aufgabe der Kirche. So lange diese ihrem Beruse trein obliegt, so lange sie nicht zur leeren Schale zusammengeschrumpst sein wird, so lange sie noch den Kern der Nahrung in sich trägt, der, je mehr er ausgegeben und mitgetheilt wird, desto wirklicher sich selber wieder erzeugt: so lange wird auch die Kirche stets der Volksbildung obliegen

muffen, so lange bedarf diese jener.

Daraus folgt aber nicht, daß diese Mitwirkung der Kirche an der Volksbildung herrschaft fein foll über die Volksbildung. kann füglich jene fordern und diese bestreiten. Und wirklich hat die von der Herrschaft der Kirche befreite Volksbildung angefangen, sich ein eigenes Gebiet zu erobern, auf dem sie selbstständig und fest steht, jede ungebührliche Unmagung der Rirche mit Fug jurudweisend. Wie neben den heiligen Gebäuden der Kirchen friedlich die schönen, hellen, geräumigen Schulhäufer auferbaut werden. ohne daß diese eingeschlossen waren in den Raum des Rirch = oder Pfarrhofes, noch daß jene zerfallen, weil diese freudig da stehen: so besteht auch innerlich die Schule neben der Kirche, ihr nicht unterworfen und doch in friedlichem Verhältnisse mit ihr verbun= den. Und so wenig es dem Architekt einfällt, für die Schule diefelben hohen, weiten Gewölbe zu fordern, in denen fich in der Kirche die ganze christliche Gemeinde versammelt, so wenig wird es der Schule einfallen, in Rangstreit zu treten mit der Rirche. Der Architekt wird, wenn er den Plan der Rirche entwirft, an diese denken, und ihre Bedeutung, ihre Bestimmung durch fübn gezogene Bogen, bobe Fenster, weite berrliche Raume, emporragende Thürme darstellen, und wenn er die Schule baut, auf die Kinder= welt blickend, ihr helle, anmuthige Zimmer und ein freundliches. einladendes haus erbauen. Go ift Jedes in sich ein Rechtes, und die wahre Stellung gegenüber dem andern gewinnt jedes, wenn es seine eigene Bedeutung auffaßt, diese getreu ausbildet, und auch Die Bedeutung des andern gerne und freudig anerkennt.

Möchten diese Andeutungen unter Ihnen weiteres Nachdenken anregen, und bald Einer aus Ihnen, der Besseres als ich zu sagen weiß, veranlaßt werden, seine reisern Gedanken ausgebildet der Versammlung mitzutheilen. Dann habe ich nicht vergebens geredet. Denn Vieles hängt gegenwärtig ab von der richtigen und klaren Einsicht in diese Lebensfrage, deren Lösung unserer Zeit vorbe-

halten zu fein scheint.

Lassen Sie mich mit diesem Wunsche meine etwas fragmentarische Anrede schließen.